

Kushner erzählt. Seine Beispiele nimmt er aus der Tora, dem Talmud, der Mystik, den Erzählungen der Chassidim, den persönlichen Erfahrungen mit zeitgenössischen jüdischen Lehrern. Nur ein Beispiel: Bei der Erzählung vom Exodus, der nach den Worten der Bibel von großen Wundern begleitet war, sahen zwei Männer, Reuwen und Schimon, nur nach unten und konnten dort nichts anderes als Schlamm entdecken. Schlamm hatten sie auch in Ägypten gesehen, als sie aus Lehm Ziegel herstellen mußten. Hätten sie nach oben geschaut, wäre ihnen bewußt geworden, welch große Dinge gerade mit ihnen geschahen. Ein kleines Büchlein, das allen zu empfehlen ist, Juden und Christen, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen.

Werner Trutwin, Bonn

Rudolf Kutschera, **Das Heil kommt von den Juden** (Joh 4,22). Untersuchungen zur Heilsbedeutung Israels. Österreichische Biblische Studien 25. Peter Lang Verlag, Frankfurt a. M./Wien u. a. 2003. 398 Seiten.

Die vorliegende Studie wurde im Juni 2003 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Leopold-Franzens Universität in Innsbruck als Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades in Theologie angenommen. Doktorvater war der Systematiker Raymund Schwager SJ. Kutschera ist Mitglied der Katholischen Integrierten Gemeinde (K. I. G.). Berater waren ihre Mitglieder Gerhard Lohfink und Rudolf Pesch, beide ausgewiesene Neutestamentler. Die Arbeit ist in drei Hauptteile gegliedert: (1) Exegetische Annäherungen an Joh 4,22b (unter Einbezug von Röm 9-11); (2) Systematische Entwürfe (Friedrich-Wilhelm Marquardt, Francesco Rossi de Gasperis SJ); (3) Gemeinschaftliche Verwirklichungen (Gemeinschaft der Seligpreisungen, Evangelische Marienschwestern, Sionsschwestern, Jakobuswerk, messianische Juden, Urfelder Kreis). Es folgen Zusammenfassung, Literaturverzeichnis und Autorenregister.

Mit der Fragestellung: „Wie ist es exegetisch, systematisch-theologisch und praktisch zu verstehen, daß ‚das Heil von den Juden kommt‘?“ (Einleitung), ist die Hauptgliederung vorgegeben. Die systematischen Entwürfe werden von Kutschera hervorragend und eingehend dargestellt. Zunächst behandelt er bei Marquardt u. a. die Themen: Wiederfinden der Wege Israels; Jesus, der Jude: Grundzüge der Christologie; dogmatische Traktate unter dem Blickwinkel Israels. (Übrigens: F.-W. Marquardt schätzte meine Arbeiten.)

Dann folgen mir bisher unbekannte Entwürfe von de Gasperis zur Bedeutung des Judeseins Jesu. Kutschera würdigt die theologischen Beiträge von Marquardt und de Gasperis, meldet aber „theologische Desiderata“ an. Bei Marquardt sieht er vor allem den Ausfall der Ekklesiologie de Gasperis, dem die Verklärung Jesu – er spricht von einer „verwandelten Kontinuität“ – besonders wichtig ist, weil er darin eine Verbindung der Person Jesu mit dem alttestamentlich-jüdischen Erbe sieht. Hier unterlaufe „leider zu häufig ein historischer Kurzschluß, wenn er das Judentum der neutestamentlichen Zeit mit dem heutigen Judentum gleichzusetzen scheint“. Die kritischen Bemerkungen des Autors scheinen mir berechtigt zu sein. Freilich sollte man nie vergessen, was der Jude Friedlander auf den Punkt brachte: „Israel bleibt Israel“, bis zum heutigen Tag, trotz aller Probleme, die die Gründung des Staates Israel mit sich bringt.

Dankbar nimmt man Kutscheras instruktive Vorstellung der sechs Gemeinschaften zur Kenntnis, die sich mit dem Judentum besonders verbunden wissen. Mich interessieren dabei besonders die „messianischen Juden“, deren Zahl er mit 250 000 angibt, die aber in sich recht differenziert sind. Jedenfalls möchten sie nicht einfach „(Juden-)Christen“ sein, sondern eben „messianische Juden“, die auch fest zum Staat Israel halten. Aber Kutschera ist der Überzeugung: „Die Heilsbedeutung Israels läßt sich nur *mit* der Kirche realisieren“ (362). Nach ihm lassen sich die Kernaussagen zur Heilsbedeutung Israels nach Joh 4,22b folgendermaßen zusammenfassen (bei K. in Fettdruck): „Das ‚Heil von den Juden‘ ist an keine besondere Geographie oder Kultur gebunden, sondern verwirklicht sich durch die Aktualisierung des Heilswissens Israels in der endzeitlich gesammelten Gemeindekirche. Dadurch und darin wird Jesus als der Messias Israels offenbar (vgl. Joh 4,26)“ (373). So sieht es auch der *Urfelder Kreis*, der aus der Katholischen Integrierten Gemeinde hervorgegangen ist. Die K. I. G. ist mir zwar in vielem sympathisch, aber nicht in der Exegese, die Kutschera in seiner Dissertation vorlegt.

Exegese ist nach einem schönen Wort von Joachim Jeremias „Sache des Gehorsams“ gegen den Text der Bibel. An diesem Gehorsam fehlt es K., besonders was seine Auslegung von Röm 9-11 angeht. Zum Gehorsam gegen den Text gehört vor allem der Gehorsam gegen die Grammatik bei der Textanalyse. Danach sucht man bei K. vergeblich. Auch bei der Auslegung von Joh 4,22b ist die Grammatik eine große Hilfe. Wörtlich übersetzt lautet der Text: „denn das Heil ist aus den Juden“. Die Präposition „aus“ (griechisch *ek*) in Joh 4,22b bezeichnet in übertragenem Sinn (nach Ausweis der Gram-

matik u. a. *Ursprung, Herkunft, Zugehörigkeit*, vgl. etwa Phil 3,5: „Hebräer aus Hebräern“; dazu Ernst G. Hoffmann/Heinrich von Siebenthai, *Griech. Grammatik zum NT*, § 184 h): Das Heil hat seinen Ursprung im Judentum, in der jüdischen Gemeinschaft (Plural: „aus den Juden“!), und nicht etwa in der samaritanischen Gemeinschaft. Jesus zählt sich zur Gemeinschaft der Juden (*wir*), freilich mit dem Anspruch, der verheißene Messias zu sein („ich bin es, der mit dir spricht“). Auch die Copula „ist“ (das Heil *ist* aus den Juden), nicht *kommt*, sollte man beachten: Das Heil ist *bleibend* „aus den Juden“ (vgl. Röm 9,4 f.: Die Vorzüge der Juden gelten für immer: hier Präsens „sind“). Der Begriff *Heil* ist dabei in umfassendem Sinn verstanden. Er meint nicht allein Jesus als den Heilsbringer (*Retter der Welt*), sondern vielmehr auch das große geistliche Heilserbe, das „aus den Juden“ stammt und durch Jesus und die Kirche der Menschheit geschenkt wird. Dazu gehören u. a. auch der Monotheismus (vgl. die Zusammenstellung in meinem *Traktat über die Juden*, 88-175, und bei G. Lohfink, *Braucht Gott die Kirche?*, 71-152). Freilich darf man nicht vergessen, daß sich im Joh-Evangelium auch eine enorme Distanz zum Judentum findet, z. B. im Wort Jesu in Joh 6,32: „Amen, amen, ich sage euch, nicht Mose hat euch das Brot aus dem Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das Brot aus dem Himmel, das wahre.“

Bei der Exegese von Röm 9-11 geht es besonders um den Streit über den „Sonderweg“ der Rettung ganz Israels, in den sich auch Kutschera einschaltet. Ich verstehe diesen „Sonderweg“ als Weg „allein durch Christus, allein durch Gnade, allein durch Glauben“. Das bleibende Paradigma dafür ist und bleibt der Apostel Paulus. Die Gnade ermöglicht den Glauben, den Paulus als *emuna* versteht. Die überwältigende Gnade machte es für ihn möglich, an Christus als exklusiven Heilsbringer zu glauben. „Und so wird (auch) ganz Israel gerettet werden, wie und weil geschrieben steht: ‚Kommen wird der Retter aus Sion‘“ (Röm 11,26). *Gerettet werden* ist nicht gleich *sich bekehren*, wenn das auch immer wieder behauptet wird, auch von Kutschera. Die Rettung geschieht ausschließlich durch die Gnade des wiederkommenden Christus, denn dieser ist höchstwahrscheinlich mit dem *Retter aus Sion* gemeint. Die Konjunktion *wie/weil* (griechisch *kathoos*) hat kausal-modale Bedeutung (vgl. *Grammatik* §§ 277, 287). Jesus selber sagt an, daß ihm bei seiner Wiederkunft auch die Juden, die ihn jetzt ablehnen, zurufen werden: „Gepriesen der Kommende im Namen des Herrn“ (Mt 23,39; zu Syntax und Grammatik von Mt 23,38 f. vgl. F. Mußner, *Jesus von Nazareth: vere homo Judaeus*, in: *Cath* 54[2000]200-207). Statt mit Gram-

matik und moderner Semantik in der Textanalyse zu arbeiten, beruft sich K. auf Lohfink, der für ihn ganz offensichtlich die höchste exegetische Autorität zu sein scheint, wobei ich ausdrücklich bemerken möchte, daß mir die Arbeiten Lohfinks keineswegs unwichtig sind. Es schadet aber dem Ansehen der K. I. G., wenn man ihr Selbstverständnis zur hermeneutischen Leitlinie der Bibelauslegung erhebt.

Ich habe auch niemals von zwei Heilswegen mit Blick auf Heiden und Juden gesprochen, auch wenn mir das unterstellt worden ist. Aber ich bin überzeugt, daß es nach dem rational nicht durchschaubaren Willen Gottes den „verstockten“ Juden bis zur Parusie neben der Kirche geben wird, als Zeuge für die Konkretheit der Heilsgeschichte. Der Jude ist in der Welt nicht zu übersehen, besonders durch die Entstehung des Staates Israel. Und der Jude macht uns Christen ständig darauf aufmerksam, daß es einen „Heilsüberschuß“ gibt, der noch nicht erfüllt ist, vor allem der alle Völker umfassende *Schalom*, und die alle Armen und Unterdrückten befreiende *Gerechtigkeit*, die von den Propheten Israels für die *messianische Heilszeit* angesagt sind. Diese Erinnerung gehört mit zu der Heilsfunktion der Juden auch *nach* Christus (vgl. dazu F. Mußner, *Das jüdische Nein zu Jesus und zum Evangelium*, in: TrThZ 110[2001]47-66; von K. nicht beachtet).

Was mich weiterhin stört, ist der überlegene Ton, mit dem K. sich mit mir und mit Michael Theobald auseinandersetzt, zumal er von wirklicher Textanalyse wenig Ahnung hat. Israel bleibt für ihn „das Instrument Gottes für die Heilung der Welt“ (367). Dem kann man zustimmen, so man das Gemeinte richtig versteht. Aber ich wundere mich, daß der Doktorvater folgenden Unsinn durchgehen ließ: „Von hier aus besehen kann die Hypothese vom ‚Sonderweg‘ Israels mit ihrer scheinbar schiedlich-friedlichen Trennung der Heilswege bis zur Parusie Christi nur als theologische Katastrophe bezeichnet werden.“

Im umfangreichen Literaturverzeichnis vermisste ich auch wichtige Namen wie Bertold Klappert, Josef Wohlmuth, Dieter Vetter und Paul Petzel. Mein *Traktat über die Juden* liegt in 2. überarbeiteter Auflage vor (1988). Meine Aufsatzbände *Die Kraft der Wurzel. Judentum – Jesus – Kirche* (Freiburg ²1989) und *Jesus von Nazareth im Umfeld Israels und der Urkirche* (WUNT 111, Tübingen 1999) bleiben unberücksichtigt. Immerhin: Kutschera hat mit seiner Dissertation ein Werk vorgelegt, das in vieler Hinsicht sehr instruktiv ist, das aber auch zur Auseinandersetzung zwingt. Sein Thema muß weiterhin behandelt werden.

Franz Mußner, Passau